

**„S P E R R F R I S T : Veranstaltungstermin
- Es gilt das gesprochene Wort -**

Rede

Oberbürgermeister Uwe Richrath

Gedenkstunde zur Reichspogromnacht

Freitag, 8. November 2024, 12.00 Uhr, Platz der Synagoge

Sehr geehrter Herr Kaplan,

sehr geehrte Frau Malkiel,

sehr geehrter Herr Scholten,

sehr geehrter Herr Teller,

sehr geehrter Herr Fromageot

sehr geehrte Vertreter der Glaubensgemeinschaften und des Rates der Religionen,

sehr geehrte Schülerinnen und Schüler,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

morgen vor exakt 86 Jahren brannte an diesem Ort, an dem wir jetzt stehen, die Opladener Synagoge. Sie war eine von mehr als 1.400 Synagogen und Betstuben, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 im damaligen Deutschen Reich zerstört wurden. Allein knapp 200 Synagogen davon wurden in Brand gesteckt. Reichsweit, so die historische Forschung, wurden über 7.500 jüdische Geschäfte zertrümmert und geplündert. 1.500 Menschen verloren in dieser Nacht und an ihren Folgen ihr Leben. Hinzu kommen unzählige Menschen, die beschimpft, verprügelt, durch Straßen gehetzt und vergewaltigt wurden.

Die Reichspogromnacht am 9. November 1938 war ein organisiertes Gewaltverbrechen gegenüber jüdischen Bürgerinnen und Bürgern, welches auch Opladen und die Stadt Leverkusen erleiden mussten.

Die historische Forschung, so die Bundeszentrale für politische Bildung, beschreibt die Reichspogromnacht heute als Übergang von der seit 1933 betriebenen Diskriminierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung hin zu ihrer systematischen Verfolgung und Ermordung. Damit war sie der Beginn des Holocaust.

Bis Ende des Jahres 1938 wurde die jüdische Bevölkerung schließlich endgültig aus allen Teilen des deutschen Gemeinschafts- und Wirtschaftslebens ausgeschlossen. Jüdinnen und Juden wurden gezwungen ihre Unternehmen und Wertgegenstände zu verkaufen. Ab dem 15. November durften jüdische Kinder keine deutschen Schulen mehr besuchen. Ende November 38 wurde der Zugang zu öffentlichen Plätzen eingeschränkt. Der Besuch von Museen, Theatern oder Sportanlagen wurde verboten.

Doch die Reichspogromnacht stand nicht nur für eine Radikalisierung der antijüdischen Politik des NS-Regimes. Auch signifikante Teile der deutschen Bevölkerung nahmen am Pogrom teil. Sie schlossen sich Gewaltaktionen an, plünderten Geschäfte und klatschten Applaus, um ihre Unterstützung auszudrücken.

Wir wissen alle, was am Ende dieser Entwicklung stand: Sieben Jahre später, kurz vor Kriegsende befreien die Alliierten die Konzentrationslager. Die Nazi-Verbrechen werden für alle Welt sichtbar. Sechs Millionen Menschen jüdischen Glaubens wurden getötet. Besonders Mütter, Kleinkinder, alte Leute – alle, die nicht arbeitsfähig waren zuerst. Am Ende des Zweiten Weltkriegs existierten gerade noch 15.000 deutsche Jüdinnen und Juden in diesem Land. Diese Menschen hatten in Verstecken und Konzentrationslagern überlebt, waren tief traumatisiert, manche kaum noch am Leben.

In den vergangenen Jahrzehnten haben viele Juden hier eine neue, sichere Heimat gefunden. Mehr als 200.000 Menschen zählt die jüdische Gemeinde in Deutschland heutzutage. Ihre Sicherheit aber ist heute wieder bedroht.

Insbesondere seit dem Herbst des vergangenen Jahres müssen wir wieder antisemitische Übergriffe auf deutschen Straßen erleben. Der Überfall der Hamas auf die Menschen in Israel am 7. Oktober 2023 hat offen zu Tage getragenen Hass gegen Menschen jüdischen Glaubens auch bei uns zur Folge gehabt. Bis heute steht er leider an der Tagesordnung. In NRW und in Deutschland.

Abgerissene Israelflaggen am Leverkusener Rathaus. Gewaltsame Ausschreitungen in Berlin, Hamburg und anderen Städten. Anschlagpläne eines Islamisten in Duisburg gegen eine pro-israelische Veranstaltung. Oder wie vor wenigen Wochen ein großes antisemitisches Graffiti an einer Dortmunder Mauer.

Offen jüdisch leben heißt heute erneut, Angriffsfläche für Anfeindung und Ausgrenzung zu sein, bedroht zu werden und seinen Glauben verstecken zu müssen. Es ist erschreckend, dass wir nur die Dauer eines Menschenlebens brauchen, um den Hass auf den jüdischen Glauben wieder zu entfachen. Daher bin ich sehr froh, dass in Leverkusen die Bande zur jüdischen Gemeinde weiter gefestigt werden. Dass jüdisches Leben zu unserem Leben, unserer Gesellschaft gehört. Dass wir gemeinsam feiern, füreinander da und im Austausch sind.

Leverkusen ist eine Stadt, die durch das Miteinander der Menschen gleich welchen Glaubens, welcher Nationalität groß geworden ist. Wir können stolz darauf sein und wir dürfen nie darin nachlassen an dieser Gemeinschaft weiterzuarbeiten.

Daher ist es so wichtig, heute hier am Platz der Synagoge zusammenzukommen, der schrecklichen Gräueltaten des Nazi-Regimes, dem unendlichen Leid der Jüdinnen und Juden zu gedenken und immer wieder zu mahnen, dass Antisemitismus und Menschenhass keinen Platz in unserer Gemeinschaft haben.

Ich weiß, dass der Nahost-Konflikt kompliziert erscheint. Es ist schwer, eine adäquate Haltung dazu zu entwickeln. Deshalb gilt es zu differenzieren. Und dann ist es auch kein Zwiespalt, kritisch zur israelischen Regierungspolitik zu stehen und zeitgleich Solidarität mit der Bevölkerung Israels zu bekunden.

Nur durch die intensive Beschäftigung mit den historischen Zusammenhängen und politischen Entwicklungen im Nahen Osten seit 1948 ist es möglich, sich eine fundierte Meinung zu erarbeiten.

Ich weiß, dass das in Zeiten von Desinformation, die vor allem über social media gestreut wird, nicht leicht ist. Und ich erlebe auch, dass der Diskurs über Israel und den Nahost-Konflikt von starken Emotionen überlagert wird. Umso wichtiger ist es, dass sich Schulen, Universitäten und alle anderen Bildungseinrichtungen intensiv dem Thema widmen.

Deshalb freut es mich, dass sich auch heute wieder viele Schülerinnen und Schüler, vor allem des Landrat-Lucas Gymnasiums und der Montanus Realschule an unserer Gedenkveranstaltung beteiligen. Ich weiß, dass sie sich intensiv mit der Reichspogromnacht beschäftigt und selbst im Stadtarchiv Leverkusen dazu recherchiert haben.

Gleich welche Haltung man nun dazu entwickelt hat, stehen für mich zwei Dinge unverrückbar fest:

Erstens: Wir können Antisemitismus nicht tolerieren, gleich aus welcher Weltanschauung heraus er entsteht. Zweitens: Wir müssen einander zuhören und miteinander reden, um zu verstehen.

Ich selbst habe seit Jahren viele persönliche, freundschaftliche Kontakte zu Menschen unterschiedlichen Glaubens und natürlich auch Jüdinnen und Juden in unserer Stadt. Nur der Dialog verhindert Abneigung. Das ist meine persönliche Erfahrung und meine persönliche Überzeugung.

Lassen Sie uns gemeinsam vermitteln, was Rechtsstaatlichkeit und Demokratie wert sind. Lassen Sie uns gemeinsam eintreten und kämpfen für unsere Freiheitsrechte und gegen Extremismus und Antisemitismus. Und lassen Sie uns heute der Opfer von Gewalt und der Gräueltaten gegen Jüdinnen und Juden gedenken.

Vielen herzlichen Dank!